

21./IX. 1915

Herbst 1915.

Steht manches Auge wohl groß auf in das Grau,
 Das milde Grau, das leise nun schon
 Im Frühherbsttag die Wälder umhängt . . .
 Mag sein, daß wo ein Lied anfängt
 In stiller Landschaft, daß verloren ein Ton
 Dem Mund entflieht einer einsamen Frau — —

Hi stille Zeit . . . Und ernstes Gedenken;
 Und zwischen Gärten und Parks verrinnt
 Die Stunde (so leise) wie schmerzlicher Traum.
 Dahinter — hinter dem grünen Saum
 Der Büsche — ist Weite, und Raum beginnt,
 Wo sich endlose Himmel aufs Blachfeld senken.

Das deutsche Land liegt ernst und verschwiegen.
 Und weiße Herbstsonne leuchtet noch mild.
 O einsame Felder, vom Herbst umweht,
 Wohl manches einsame Auge steht
 In den Himmel, in die Ferne — und schaut ein Bild
 Gewaltig — unsre Brüder, die fallen und siegen . . .

Mag sein, daß wo ein Lied anfängt,
 Ein deutsches Lied, ernst, schön und treu,
 Und doch vorm Ende in Schweigen sich senkt.

Mag sein, daß auf einsamen Wegen
 Verträumte einsame Trauer und Warten
 In die schweigende ernste Landschaft legen . . .

Nun hängt es grau und blau überm Land,
 Den Sonne durchschienen — und ganz sanft weht
 Erstes Laub in den Staub, in den Sand

Mag sein, — der vielen Einsamen geht
 Eine durchs Land; ihr Auge steht
 Groß in die Ferne; — ein Vogel zieht
 Fernhin; — durch den Sinn weht ein Lied ihr, ein Lied.
 Abschiedslied, Kriegerlied — o so fern, und verweht,
 verhaucht

Und die Ferne ist tief ins Grau getaucht,
 Die Ferne, die vor den Schlachten hängt,
 Wie ein Vorhang, dahinter das Spiel anfängt —
 Das Spiel

Karl Röttgen